

bänder in Stützkegeln für Stein oder Holz, Schubriegel und aufgesetzte Schlösser.

Beim fränkischen Hause, T.-T. I, Abb. 1 bis 4, wo die Haustüre im Hofe ist, hat man neben dem Haustore zumeist ein Gehdürchen in der Hofwand angebracht, welches gewöhnlich in etwas besserer Art als das Tor ausgeführt ist. Zuweilen ist das Türchen als Pforte im Tore eingeschaltet, Tafel Ungarn Nr. 1 und 2.

Wenn die Einfriedung aus Holz besteht, erhält die Türe sehr oft ein Dach zum Unterstellen für den vor derselben zum Warten Gezwungenen. Auch kann dort Bauer oder Bäuerin bei Regen stehen und die Dorfasse überblicken.

Im Schönhengstgau in Mähren und auch sonst bei Waldhufen sehr häufig ist an das Tor innen ein Schopfen angeschlossen, eine Art Torhaus, wodurch sowohl Wagen, als Personen beim Eintritt sofort unter Dach kommen. T.-T. I, Abb. 4.

4. Fußboden und Decke.

Der Fußboden ist in Waldgegenden immer aus Holz, wo Lehm häufig, aus diesem. Nur hat jetzt das Holz den Lehm vielfach verdrängt. Lehmfußböden bestehen in der Mehrheit in Ungarn und Galizien. Daß dies nicht überall war, soweit nicht bloße Erde an die Stelle trat, zeigt der allgemeine Ausdruck „auf der Erd“ für Fußboden. Bei Anwendung von Holz ist um die Herde in der Stube stets Pflaster, oft auch schon beim Eintritt in die Stube, aus Katzenköpfen, Steinplatten, jetzt schon sehr oft aus Ziegeln. In den Vorhäusern ist meistens Pflaster, weil dort viel mit Wasser gearbeitet wird. Im südlichen Niederösterreich verwendet man zuweilen Gips-estrich, wo Gips vorkommt.

Gewölbte Decken sind in Bauernhäusern bis ins 18. Jahrhundert für Wohngemächer, selbst für Küchen selten gewesen und wurden zuerst für Keller, seit kurzem auch für Küchen verwendet. Man wölbte manchemal bei gemauerten Häusern eine kleine Küche oder einen Teil einer größeren und setzte den Schlot darauf. Wo man in alten Häusern gewölbte Stuben findet, ist es in besser ausgestatteten Besitzungen, wo einst keine Bauern saßen, wenn auch Landwirtschaft betrieben wurde, als in Amtshäusern, Säumerherbergen, Ansitzen u. dgl.

Dem Bauernhause eigen ist die von unten sichtbare Holzdecke in verschiedenen Arten der Ausführung. Nachdem in Rauchstuben die Decke und die Seitenwände von Türsturzöhe aufwärts sich mit einer Glanzrußschichte überziehen, entfällt dort jede über das Einfachste hinausgehende Ausstattung.

Die bescheidenste Decke besteht aus mittelstarken, dicht aneinander gelegten Rundhölzern, so bei den Choden, südwestlich von Pilsen, um Jaroměř, nördlich von Königgrätz, bei Ärmern auch im deutschen Gebiete östlich der untern Elbe. Dieselbe fand Bünker*) auch bei den Winter-Holz-knechtthütten im Kärntner Hochgebirge unter dem Namen Bambloden (Boden aus Bäumchen).

Zunächst folgt die am weitesten verbreitete Sturzdecke, bestehend aus den normal entfernten Trämen mit Sturzboden-Bretterbelag. Oben im Dachboden ist darüber zum mindesten ein Lehmeestrich angebracht, jetzt schon meist ein Ziegelpflaster.

*) „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXXII, S. 243.

Im deutschen Nordböhmen sind nach reichsdeutschem Muster allenthalben die sogenannten Weller- oder Windeldecken üblich, zwischen den Trämen oder über selbe gelegte mit Strohlehm umwundene Stangen. Unten und oben werden sie mit Lehm glatt verstrichen, unten dann geweißt, oben beschüttet und über die Balken wird ein Fußboden angebracht.

Bei kleineren Spannweiten und nicht zu starker Belastung genügen die Träme allein, in den anderen Fällen, und dies sehr oft, war ein Unterzug nötig (Tafel Niederösterreich Nr. 3, Kärnten Nr. 1). Seltener ist zur Unterstützung des Unterzuges mitten in der Stube noch eine Holzsäule verwendet, wie in Schlesien, bei den Slowaken in Mähren.

Eine andere, besser ausgestattete Bauweise sind die Reamlings(Riemen)böden. Hier liegen die Deckenbalken in kleinen Zwischenräumen, so weit, daß diese mit einem in derselben Richtung wie die Balken liegenden Brette ausgefüllt werden können. Die Auflagerung geschieht in Falz oder mit Feder. Tafeln Niederösterreich Nr. 3 und Kärnten Nr. 2 bringen Beispiele. Oft sind die Balken nur gefast, in besseren Häusern oft reich gekehlt und sogar geschnitzt. Der Reamlingsboden ist im bayerischen Gebiete in Altbayern, Ober- und Niederösterreich, dem Böhmerwald und den Alpenländern unter etwas besseren Verhältnissen zuhause. In der Umgebung von Vorau in Obersteiermark soll dieser Name für von unten verschaltete Decken üblich sein*). In Salzburg ist eine Abart üblich**), indem zwischen je zwei 14 cm starken Dielen eine schwächere eingefalzt oder eingenetet ist. Je nach Umständen oder Bedarf liegt oberhalb noch ein schwächerer Fußboden.

An anderen Orten nimmt man so starke Bohlen, daß nur ein einziger Tram in der Mitte nötig ist, wie um Iglau und ebenfalls in Salzburg.**) Die Bohlen sind dann mit Feder und Nut verbunden und wenn oberhalb noch ein Wohngeschoß folgt, legt man auch hier quer darüber als Fußboden noch eine schwächere Bretterlage. In Salzburg reicht manchmal der Dielenboden in der ganzen Auflagerfläche mit der Stirnseite bis an die äußere Seite der Blockwerkwand, so daß in dieser ein Schlitz bleiben muß, der durch die Dielen ausgefüllt wird. Die Enddiele ist dann keilförmig und vorstehend, so daß man durch Nachtreiben den Fußboden bis zum gänzlichen Austrocknen stets nachspannen kann. Ein ähnliches Verfahren hat man auch im badischen Schwarzwalde, der Nordschweiz und im Kanton Bern, wo aber die Mitteldiele keilförmig ist und zum Nachtreiben dient. Die Dielen müssen dann alle durch die einzige kleine Öffnung eingebracht und von der Mitte aus nach beiden Seiten auseinander geschoben werden, zuletzt die Keildiele. Die Stärke der Dielen bezw. Bohlen ohne Träme geht manchmal bis zu 15 cm.

In Salzburg und Vorarlberg liegen die Dielen an den Wänden auf Fälzen der Wandbäume auf, die dann stets stärker als die anderen sind. In Vorarlberg stehen dieselben außen über dem unteren Teil der Wand vor und die oberhalb befindliche Wand bleibt dann weiter in der Ebene des Baumes (Tafel Vorarlberg Nr. 1).

Über jene mit Deckeln zu schließenden Löcher in der Stubendecke zur Erwärmung eines oberhalb liegenden Schlafraumes wird gelegentlich der Heizöfen gesprochen werden.

Abgesehen von den Rauchstuben wurde die Decke durch Spanlicht, Talg- und Fettleuchte etwas gebräunt, was einen guten Eindruck hervorbrachte. Auch wurde dieselbe gern braun gebeizt, Durchzug und Träme bemalt. Bei den Magyaren wird das Holzwerk zeitweilig wie ein Holzboden mit Wasser und Sand abgerieben.

*) J. R. B ü n k e r: „Mitt. der Anthrop. Ges.“, XXVII, S. 179.

**) Eigl: Salzburger Geb. H., S. 17.

Die Träme sind je nach der Spannweite, dem Belieben des Erbauers und auch dem verfügbaren Holze verschieden stark. Es gibt solche bis zu 30 cm und darüber. Die Unterzüge besonders großer Stuben sind manchmal bis zu einem halben Meter hoch. Selbstverständlich verwendet man gegenwärtig keine so starken Hölzer mehr.

5. Wohnungstüren, Fenster und Treppen.

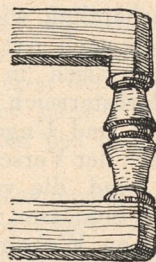
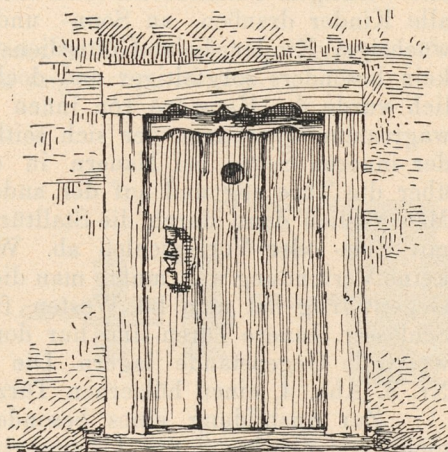
Türen. Die Wohnungs-Eingangstüre geht entweder von der Straße oder vom Hofe aus, ersteres bei der bayerischen, letzteres meist bei der fränkischen Hausform mit Ausnahme einiger neuer Arten. Je nachdem ist dieselbe mehr oder weniger gut ausgestattet. Die Lichtgröße bewegt sich in der Breite von 1 bis 1·60 m, in der Höhe von 1·70 m aufwärts. Ein Mehr verbieten die geringen Geschosshöhen. Bei Holzknechthütten u. dgl. im Walde geht man aus demselben Grunde bis 1·20 m herab. Die Türen im Innern des Hauses messen in der Breite meist über 1, in der Höhe über 1·50 m.

Die Wohnungs-Eingangstüre ist fast stets einflügelig. Die Flügel wurden früher aus einfachen Dielen mit Querleisten, seit etwa hundert Jahren in besseren Gegenden verdoppelt, d. i. mit einer inneren Bretterlage und außen aufgenagelten gleich breiten, gefalsten und gekehlten zu verschiedenen Figuren zusammengesetzten Brettchen hergestellt, wovon die Tafeln zahlreiche Beispiele enthalten.

Die im Hofe befindliche Wohnungs-Eingangstüre im fränkischen Hause ist sehr oft in einen oberen und unteren Flügel mit selbständiger Bewegung geteilt, wobei in der warmen Jahreszeit der obere Flügel wegen Lüftung der Küche bei Tage stets offen, der untere wegen Abhaltung des Kleinviehes geschlossen ist. Wo der Flügel aus einem Stücke ist, hat man zum selben Zwecke ein halbhohe Lattentürchen (s. Tafeln Steiermark Nr. 6 und 7). Wegen zeitweiligen großen Windanfalles oder Schneewehen müssen die Haustürflügel nach innen schlagen. Dadurch ist auch mittels des inneren Querriegels ein guter Verschluss möglich.

Die Umfassung der Wohnungs-Eingangstüre ist bei Holzwänden ein glatter oder geschnittener Stock, bzw. es sind lotrechte Wechsel, in welche die Blockbäume eingezapft sind (T. Oberösterreich Nr. 6, Salzburg Nr. 2 und 3, Tirol Nr. 2 und 4, Böhmen Nr. 7, T.-Abb. 16). Bei Mauerwerk hat man gewöhnlich nur einen eichenen Türstock, in besseren Fällen in den Alpenländern auch Steingewände, manchmal im Spitzbogen geschlossen (Tafel Tirol Nr. 5, zweite Abbildung). Wo das Vorhaus keine Fenster hat, ist über

Abb. 16.



Hölzerner Türzuzieher.